

weltnachrichten

Nr. 4 2005

INFORMATIONEN DER ÖSTERREICHISCHEN ENTWICKLUNGS- UND OSTZUSAMMENARBEIT

SPECIAL

Stimmen aus dem Süden

Reporterinnen fordern mehr Chancen,
Rechte und Sicherheit für Frauen

Österreichische

Entwicklungszusammenarbeit

Frauen stärken Chancen für alle

Diese Sondernummer der Welt-
nachrichten entstand in Zu-
sammenarbeit mit „Reporter
ohne Grenzen – Österreich“.
Journalistinnen aus Partnerländern der
Österreichischen Entwicklungs- und
Ostzusammenarbeit (OEZA)



© Außenministerium

berichten darin über den Alltag, die Probleme und die Wünsche von Frauen vor Ort. Es sind berührende und engagierte Texte. Sie erzählen davon, mit welcher Kraft Frauen viele Widrigkeiten meistern, was sie bewegt, wie sie sich über Erfolge freuen, was sie weiterbringt. Die Berichte spiegeln in beeindruckender

Weise auch das Engagement ihrer Verfasserinnen wider und erinnern uns einmal mehr daran, wie wichtig Journalismus und freie Medien für die Entwicklung und Aufrechterhaltung von Demokratie sind.

Bei meinen Reisen in Partnerländer der OEZA sind mir engagierte, starke Frauen begegnet, die sich für ihre Rechte, für Verständigung, für die Verbesserung der Versorgungslage und die Zukunft ihrer Familien einsetzen. Wenn wir den Kampf gegen die Armut gewinnen wollen, müssen wir die Frauen in Entwicklungsländern unterstützen. Deshalb setzt sich Österreich auch für die Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen und besonders für die Sicherung der notwendigen Grundlagen für Frauen ein: Gesundheitsversorgung, Bildung, Ernährungssicherheit, wirtschaftliche und politische Mitsprache und persönliche Sicherheit.

**Außenministerin
Dr. Ursula Plassnik**



© Jörg Christandl

Die ORF-Redakteurin Margit Maximilian engagiert sich für Afrika und Entwicklungsthemen.

Jede Stimme zählt

Anfang dieses Jahres gerieten im Irak zwei Profi-Journalistinnen in Geiselschaft. Beide kamen gegen Lösegeld ihrer Regierungen wieder frei. Die Erinnerungen an die psychischen Qualen, die sie im Dienste ihres Berufes durchleben mussten, werden sie immer begleiten. Beide sind sie berufene Reporterinnen: die Italienerin Guiliana Sgrena und die Französin Florence Aubenas. Man stelle sich vor, beide Frauen wären nicht Europäerinnen, sondern Frauen aus den armen Ländern des Südens. Welche Öffentlichkeit hätte dann ihr Schicksal gehabt? Welche weltweite Resonanz hätten sie hervorgerufen? Wer denkt an ihre möglichen Qualen? Wie lauten ihre Namen und wie weit reicht der Klang ihrer Stimmen?



© ORF

„Reporter ohne Grenzen“ ist eine internationale NGO, ein Watchdog zur Wahrung des 1948 durch die UNO deklarierten Menschenrechtes auf Pressefreiheit als unabdingbarem Grundpfeiler moderner Staaten. Margit Maximilian, Vorstandsmitglied von „Reporter ohne Grenzen – Österreich“, hat in dieser gemeinsamen Publikation mit der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit Frauenstimmen aus deren Partnerländern vereint. Die Autorinnen porträtieren ihre für uns scheinbar fernen Heimatländer mit einer Vehemenz, die ich allen Frauen dieser Welt wünschen würde. Frauenrechte sind ebenso wie die Pressefreiheit demokratische Grundprinzipien. Beide sind von der UNO und der EU verbrieft Bürgerrechte, die im Sinne eines globalen Demokratieverständnisses vital gelebt sein wollen und müssen.

Dr. Rubina Möhring
Präsidentin von „Reporter ohne Grenzen – Österreich“
Vizepräsidentin von „Reporter ohne Grenzen – International“

inhalt

■ Chancen	
Kap Verde: Das Antlitz der Armut	3
Burkina Faso: Ein Leben im Tal des Todes	5
Bosnien und Herzegowina: Die dünne Linie zwischen Liebe und Hass	7
■ Rechte	
Guatemala: Wir beharren auf unser Zutrittsrecht	9
Albanien: Mjaft ! – Genug!	11
Mosambik: Das Leben der Mukheristas	13
■ Sicherheit	
Uganda: Die Frauen und der Krieg	15
Äthiopien: Die Stimme der Mutigen	17
■ Service	
Impressum, Info	20



© Helmut Wimmer

Kap Verde

Das Antlitz der Armut

Oft suche ich auf den verstreuten Inseln des Archipels Kap Verde nach Geschichten. Doch die Themen, die mich wirklich interessieren, führen mich immer wieder zum Schicksal der Frauen zurück. Um für den Lebensunterhalt ihrer Kinder aufzukommen, müssen die Frauen hier von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiten. Sie sind Vater und Mutter in einer Person. In ihren Gesichtern spiegelt sich die Armut, in ihren Augen eine Mischung aus Resignation, Wut und Standhaftigkeit.

Maria de Luz Neves

So eine Frau ist Augusta Fernandes, 35 Jahre alt. Ihr schwermütiger Gesichtsausdruck macht sie älter, als sie tatsächlich ist. Ihre Gesichtshaut ist von der Sonne gebräunt und ihr Haar unter einem Kopftuch versteckt. Sie lebt mit ihren vier Kindern in einem Außenbezirk von

Praia, der Hauptstadt von Kap Verde. Die zwei Männer, mit denen sie einmal „Tisch und Bett geteilt“ hat, haben sie nie geheiratet und längst verlassen. Damit die Kinder nicht hungern müssen, arbeitet Augusta als Straßenverkäuferin und muss jedem Escudo hinterherlaufen.

Haushalte in Frauenhand

In 40 Prozent aller kapverdischen Familien sind die Haushaltsvorstände weiblich. Frauen wie Augusta, die zeitlebens keine glückliche, stabile Liebesbeziehung hatten. Oder Frauen, deren Partner nach Europa emigriert sind. Viele Männer sind nie mehr nach Kap Verde zurückgekehrt, wegen finanzieller Nöte oder auch aus verletztem Stolz, weil sie in der Fremde keine Existenz aufbauen konnten. Zurück bleiben die Frauen mit ihren Kindern. Wenn sie sich verzweifelt bemühen, wieder einen Mann an sich zu binden, bekommen sie noch mehr Kinder, um schließlich wieder alleine mit einer noch größeren Familie dazustehen. Ein nie enden wollender Teufelskreis, der immer mehr Opfer fordert.



© Helmut Wimmer

Frauen auf dem Vormarsch

Kapverdische Frauen wie Augusta sind de facto Analphabetinnen. Sie haben keinen Beruf erlernt und ihre Qualifikationen reichen nicht für den offiziellen Arbeitsmarkt. Bleiben nur Jobs als Hausgehilfin, als Straßen- und Fischverkäuferin oder in der Landwirtschaft.

Geringe Schulbildung und die Unverantwortlichkeit der Männer bei der Obsorge der Kinder haben

biografie

MARIA DA LUZ NEVES, Hochschulabschluss in Journalismus, Fachbereich Fernsehen. Von 1994 bis 1997 arbeitete sie für gemeinnützige Medienprojekte. Seither ist sie Redakteurin der

öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalt Televisão Nacional de Cabo Verde mit den Themenbereichen Politik und Soziales. Außerdem moderiert Luz Neves Fernsehdiskussionen zu Frauen-, Kinder- und Jugendthemen. Von 2001 bis 2002 war sie Hauptabteilungsleiterin der Fernsehinformation. Teilnahme an Seminaren zur Armutsbekämpfung und zur Situation der Frauen auf Kap Verde.



© privat

oeza

Kap Verde: Wassermanagement ist weiblich

Wasser ist auf Kap Verde kostbar. Das Land ist karg und kann seine Bevölkerung kaum ernähren. 80 Prozent der Nahrungsmittel müssen importiert werden.

Mit Hilfe der Österreichischen Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit (OEZA) ist es gelungen, das Fluss-Tal Ribeireta durch Tröpfchenbewässerung, Aufforstung und Erosionsschutz wieder fruchtbar zu machen. Gemeinsam mit den betroffenen KleinbäuerInnen und der lokalen Vereinigung AGROGADO wurden die Anbaumethoden verbessert und

die Vermarktung der Produkte organisiert.

Vor allem Frauen profitieren davon. AGROGADO, deren Vorsitzende eine junge, engagierte Kapverdierin ist, bietet Schulungen und Weiterbildungskurse an. Die Bäuerinnen lernen mit den natürlichen Wasser- und Bodenressourcen besser umzugehen und schaffen sich durch die Verarbeitung von Milch oder die Herstellung von Süßigkeiten ein zusätzliches Einkommen. Mitsprache und Einbindung in Entscheidungsprozesse bringen den Frauen mehr wirtschaftliche Unabhängigkeit.

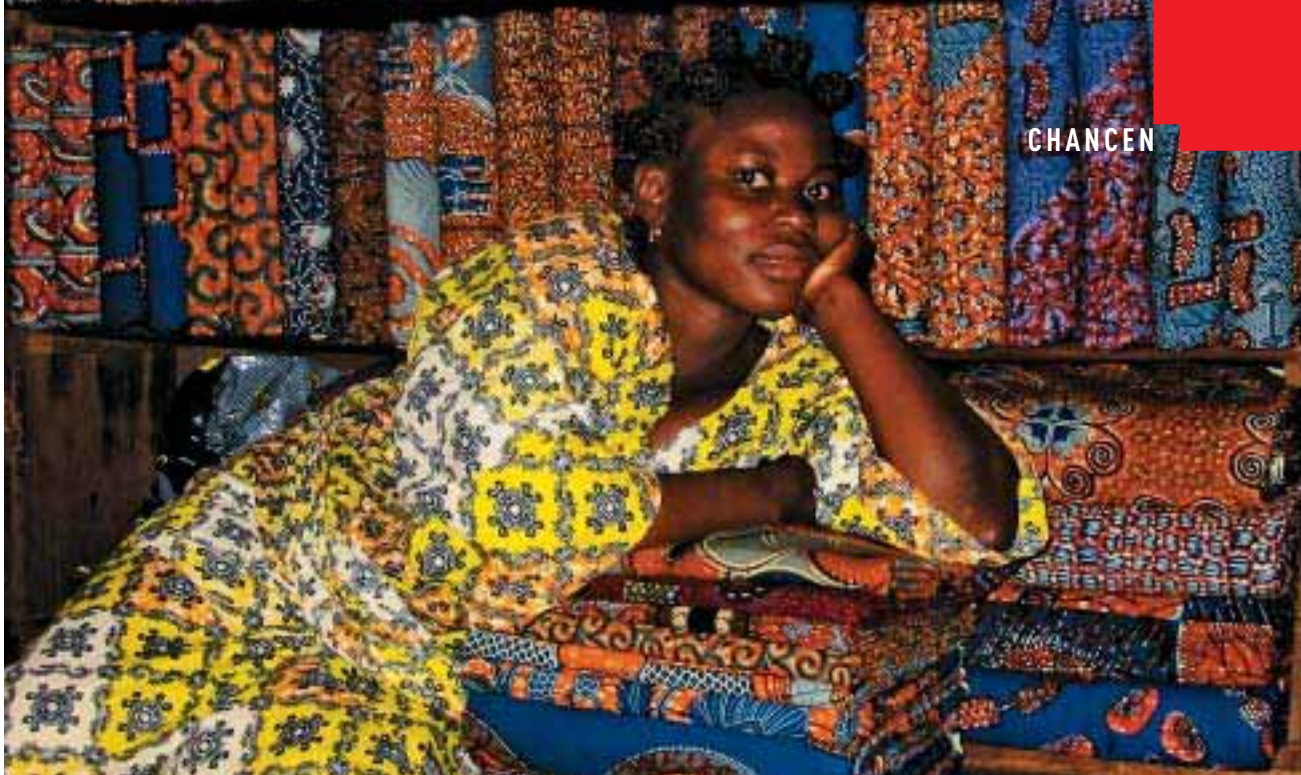


© Brigitte Pilz

selbst die Regierung des Archipels schon zu dem Schluss veranlasst, dass die Armut in Kap Verde ein weibliches Antlitz trägt. Doch es gibt nicht nur Dornen. Frauen wurden von den letzten Regierungen als wichtige Partnerinnen in der Entwicklung des Landes anerkannt. Die Frauenquote auf dem Arbeitsmarkt hat sich dadurch gebessert. Bei Lehrern und Krankenpflegern beträgt der Frauenanteil 60 Prozent, und selbst in der Politik können Frauen mehr und mehr Fuß

fassen. Derzeit gibt es drei Ministerinnen, Frauen arbeiten als Abgeordnete im Parlament und eine ist sogar Präsidentin der Abgeordnetenkammer.

Man sagt, Kap Verde ist ein kleines Land, aber dafür ein Land mit großem Herz. Und wer weiß, vielleicht erstrahlt eines Tages auf den Gesichtern unserer Frauen wieder ein breites Lächeln. Vielleicht. Es lohnt die Mühe, sich dafür anzustrengen.



Burkina Faso

Ein Leben im Tal des Todes

Rokia trägt einen perfekt gestärkten, grüngrauen Boubou und streicht sich die Nägel ihrer schlanken Finger mit leuchtend rotem Nagellack. Sie macht sich schön. Heute, Montag, ist ein Arbeitstag. Sie muss Stoffe verkaufen, um für den Unterhalt ihrer Familie aufzukommen.

Rokia hat AIDS, sie hat sich 1997 mit dem Virus angesteckt. Ein Vorsorgetest, durchgeführt nach einer Reihe von Krankheiten, hat es bestätigt.

Ramata Soré

Die Wangen leicht gepudert, ein Kettchen um den Hals, das Haar fein geflochten und mit einer Spange am Scheitel festgesteckt, macht sich Rokia auf den Weg. „Ich bin HIV-positiv“, sagt sie uns mit Tränen in den Augen und erstickter Stimme. Dann beginnt sie zu schluchzen.

Geheimnis Infektion

„Gegen dieses verdammte Virus bin ich machtlos.“ Aus Angst, zurückgestoßen zu werden, hält Rokia ihre Infektion geheim, ihre

Umgebung weiß von nichts. Eingeweicht sind nur ihr Mann und ihre Schwägerin. Ihr Mann und Vater ihrer beiden Kinder hat sich als Erster mit der Krankheit infiziert. Auch er verlor kein Sterbenswort und steckte seine Frau an. Seine Infektion leugnete er lange Zeit hartnäckig. Als sie nicht mehr zu vertuschen war, versuchte er sich umzubringen – vergebens. Am Ende verschanzte er sich hinter hartnäckigem Schweigen. Er ging nicht mehr aus, verlor seine Arbeit und wurde zunehmend paranoid. Heute ist er auf alle Welt wütend.

Seine Lieblingsbeschäftigung ist das Nichtstun.

Glücklicherweise unterstützte zunächst Rokias Schwägerin die Familie. Doch nicht lange. Nach fünf Jahren hörte sie auf, zermüht von den ständigen Ausgaben für Medikamente. Heute sorgt Rokia alleine für die Familie.

Anstrengende Reise

Auf dem Markt verkauft Rokia handgewebte Pagnes, gemusterte, indigo-getönte Baumwollstoffe,

die sie aus Bobo-Dioulasso, dem wirtschaftlichen Zentrum Burkina Fasos, bezieht. Monat für Monat macht sich Rokia auf die beschwerliche Reise: Von der Hauptstadt Ouagadougou, in der die Familie lebt, ist Bobo-Dioulasso gut 400 Kilometer entfernt.

In Bobo kauft Rokia monatlich Stoffe im Wert von etwa 50.000 CFA, das sind an die 80 Euro. Am Ende bleiben 23 Euro Gewinn. Mit 23 Euro pro Monat können die Kinder und sie einmal am Tag essen, für mehr reicht es nicht. Der Rest geht für Wasser und Strom auf und schließlich bezahlt Rokia damit auch noch die Medikamente für sich und ihren Mann.

Die virenhemmenden Medikamente werden vom Staat subventioniert. Für Rokia sind sie die einzige Hoffnung. Sie ist erst 27 und hofft, dass sie dank der Mittel bei „guter Gesundheit“ bleibt. Der Medikamenten-Cocktail stärkt ihr Immunsystem und sie kann sich um ihre Familie kümmern. „Ich bin sicher, dass damit mein Leben weitergehen kann, meine Kinder brauchen mich“, sagt Rokia. Doch ihre Stimme klingt bekümmert und voller Sorgen. Das Wort AIDS verweigert sie auszusprechen. Jede Erwähnung weckt die Angst vor der Krankheit und der Schande. Oft geht Rokia mit ihrem Mann zur Beratung. Aber der verweigert die regelmäßige Medikamenten-

oeza

Burkina Faso: Eigenständigkeit durch Berufsausbildung

Trotz AIDS allein für das Familieneinkommen sorgen? Mit einem Mann leben, der krank ist und sich völlig isoliert? Weil es in einer solchen Situation einen großen Unterschied macht, ob eine Frau einen Beruf erlernt hat oder nicht, ist die OEZA in Burkina Faso unter anderem im Bildungsbereich tätig. Das dicht besiedelte Land gehört zu den ärmsten der Welt. Die Burkinabé leben zu 90 Prozent von der Landwirtschaft, die durch Bodenerosion und Wassermangel erschwert wird. Vier von fünf Frauen können weder schreiben noch lesen und nur rund 40 Prozent der Bevölkerung haben Zugang zu sauberem Trinkwasser. Frauen haben eine Lebenserwartung von 48 Jahren.

Im Mittelpunkt der OEZA-Bildungsprojekte stehen praxisbezogenes, bedarfsorientiertes Lernen und Berufsausbildung. Vor allem Mädchen soll eine Berufsausbildung ermöglicht werden, auch in technischen Berufen, damit sie bessere Chancen auf ein eigenes Einkommen haben und unabhängiger sind.



© Oliver Indra

biografie

Ramata Soré wurde 1975 in Port-Bouët (Abidjan, Elfenbeinküste) geboren. 2004 erlangte sie ihren Magister in Informations- und Kommunikationstechnik an der Universität von Ouagadougou. Seither bereitet sie ihr Doktorat in Politikwissenschaften vor. Nach Praktika in der Elfenbeinküste und in Belgien arbeitete sie unter anderem für die Tageszeitung Le



© privat



Pays in Burkina Faso. Seit Oktober 2003 ist sie hauptberuflich für die Zeitung L'Evenement tätig.

Ramata Soré interessiert sich für Kino und Theater.

In ihrer Freizeit schwimmt sie oder betreibt Judo.

einnahme. Die beiden Kinder hat sie untersuchen lassen – sie sind zum Glück gesund. Mit AIDS ist ihr der Tod auf den Fersen, weiß Rokia. Doch ein Sprichwort ihres Volkes sagt: „Es kommt vor, dass die unreifen Früchte vor den reifen auf den Boden fallen.“ Der Gesunde kann also auch vor dem Kranken sterben und deshalb hat Rokia die geheime Hoffnung auf Genesung nie aufgegeben. „Eines Tages vielleicht“, sagt sie, „wird eine Arznei diejenigen heilen, die an AIDS leiden. Und das Leben in diesem Tal des Todes wird nichts sein als eine böse Erinnerung – ein böses Phantom, das in unser Leben gespuht hat.“

TIPP:

www.cnpres-zongo.net/evenementbf

Bosnien und Herzegowina

Die dünne Linie zwischen Liebe und Hass

Bosnien und Herzegowina ist für ausländische Medien auch heute noch oft ein Synonym für ein vom Krieg zerrüttetes Land. „Bosnien: harte Vergangenheit, ungewisse Zukunft“, so oder ähnlich lauten Schlagzeilen, die nicht gerade dazu beitragen, das Image in der Welt zu verbessern. **Dženana Alađuz**

Hat Bosnien der Welt tatsächlich nichts Besseres zu bieten als Bilder von Grausamkeiten von Kriegsverbrechen und ethnischen Streitigkeiten? Wie steht's mit Kunst und Kultur? Mit Musik, mit Dichtung und Film? Ist all das von der Erdoberfläche verschwunden in jener verhängnisvollen Periode zwischen 1992 und 1995?

Früher einmal wurde die berühmte Opernsängerin Bahrija Nuri-Hadžić in Sarajewo geboren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts berichtete die gesamte europäische Presse über ihre Salome oder Lulu. Die Zürcher Zeitung, die Pariser Tageszeitung, das Neue Wiener Journal oder die Frankfurter Zeitung. Stars wie Darius Milhaud, Erich Kleiber, Thomas Mann, Pietro Mascagni pilgerten zu ihren Premieren und applaudierten ihr.

Stolz auf Nobelpreisträger

Früher einmal war Bosnien das einzige Balkan-Land mit zwei Nobelpreisträgern.

Ivo Andrić erhielt ihn 1961 für Literatur und Vladimir Prelog 1975 für Chemie. Die Hauptstadt Sarajewo war 1984 sogar Aus-

tragungsort der Olympischen Winterspiele. Es hieß, sie wären die bisher am besten organisierten gewesen.



© CE/Almin Zrno

biografie

Dženana Aladuz ist 30 Jahre alt. Seit 1996 arbeitet sie als freie Journalistin für die wichtigsten bosnischen Zeitungen, wie Slobodna Bosna, Nezavisne novine und Start BiH. Sie ist Vorsitzende der bosnischen NGO INFOHOUSE. Davor war sie auch als Trainerin für IREX ProMedia tätig, einem Medienprojekt von USAID, das Journalisten ausbildet und berät. Im Wochenmagazin Start schreibt

Dženana Aladuz regelmäßig eine Kolumne unter dem Titel Kunst & Sex. „Es ist traurig, aber wahr“, schreibt sie, „aber es gibt in ganz Bosnien und Herzegowina nur zwei Frauen, die ihre eigene Kolumne haben. In meiner Kolumne versuche ich herauszufinden, wie unsere Gesellschaft mit Fragen der Sexualität, mit moderner Kunst, Eros, Moral und Ähnlichem umgeht. Außerdem versuche ich unseren Leserinnen und Lesern auch andere, unkonventionelle Standpunkte nahe zu bringen.“



© privat

Ist das immer noch dasselbe Land? Bosniens zeitgenössische Musik ist eine Mischung aus albanischen, kroatischen, bulgarischen, mazedonischen, griechischen, türkischen, aus Roma- und anderen Elementen. Musiker wie Goran Bregovićs Bijelo Dugme oder Mostar Sevdah Reunion sind weithin bekannt. Und auch Autoren wie Miljenko Jergović oder Aleksandar Hemon wurden nach 1995 weltberühmt. Ihre Bücher sind in viele Sprachen übersetzt worden. Künstler wie Šejla Kamerić machen Einzelausstellungen von Japan bis Tschechien. Sie treten in Berlin, Graz, Priština und Paris auf und werden von Kritikern gefeiert. Das beste Beispiel dafür, dass Bosnien

mehr zu bieten hat als Negativschlagzeilen, ist die Filmszene des Landes. Die Liste der berühmten Filmemacher, die während des Sarajewo Film Festivals im Land sind, wird Jahr für Jahr länger: John Malkovich, Steve Buscemi, Mike Leigh, Stephen Frears, Peter Mulan, Alexander Payne – um nur einige zu nennen. Die vielen Auszeichnungen bosnischer Filmregisseure wie 2002 der „Oscar“ für Danis Tanović oder der „Felix“ für Ahmed Imamović sprechen ebenfalls für sich.

Land der Extreme

Ist das dasselbe Land? Ja, Bosnien und Herzegowina ist ein Land der

Extreme, ein Land, in dem Tanović und Karadžić frei leben. Ja, es ist verwundet, es ist arm, gespalten durch Nationalisten. Aber dennoch: Bosnien und Herzegowina ist immer noch ein Platz, an dem der berühmte Mix aus Volksgruppen, aus Einflüssen von Ost und West, aus mystischem und pragmatischem Glauben eine unglaublich kreative Atmosphäre ergibt. Bosnien ist mehr als nur verbrannte Dörfer und zerbrochene Familien. Es ist ein Platz zum Leben.

TIPPS:

www.slobodna-bosna.ba

www.nezavisne.com

www.startbih.info

oeza

Bosnien und Herzegowina: Bildung schafft Chancen

In Bosnien und Herzegowina spielen wie in allen Nachkriegsgesellschaften Frauen für den Wiederaufbau, für Verständigung und Aussöhnung eine wichtige Rolle. Nach wie vor ist die soziale Situation im Land nicht befriedigend. Das Bildungssystem ist veraltet, es gibt nicht genug Arbeitsplätze und es mangelt an Perspektiven. Deshalb investiert die OEZA in Bosnien und Herzegowina vor allem in die Modernisierung der höheren Bildung.

Distant learning, Austauschprogramme und Wettbewerbe für Geschäftsideen bereiten junge Frauen auf eine Zukunft in ihrem Heimatland vor. Gefördert werden auch Lehraufenthalte der akademischen Diaspora in ihrer Heimat, um mit „Brain Gain“ dem „Brain Drain“ aus Krisenzeiten entgegenzuwirken. Durch die Finanzierung von Gastprofessuren, Stipendien und Lehrplanelwicklung hilft die OEZA mit, die Qualität von Forschung und Lehre zu steigern und trägt so zur Stärkung der gemeinsamen Identität des Vielvölkerstaates bei.



© Konrad Edelbacher

Guatemala

Wir beharren auf unser Zutrittsrecht

„Wir beharren auf unser Zutrittsrecht!“ Eine Forderung indigener Frauen und Männer in Guatemala, die sich tief ins Gedächtnis eingegraben hat. Heute stecken Aktivisten Zettelchen mit dieser Aufschrift häufig an Eingangsportale von öffentlichen Gebäuden. Sie wollen damit ins Bewusstsein rufen, wie sehr Millionen Menschen in Guatemala lange Zeit Staatsbürgerrechte, Bildung, Gesundheit, Grundversorgung und der Zugang zu kulturellen Einrichtungen verwehrt wurde. Dass sich unser Land auf dem niedrigsten Entwicklungsstand von ganz Lateinamerika befindet, ist nur eine Bestätigung dafür.

Carolina Escobar Sarti

Ich erinnere mich noch, als vor etwas mehr als einem Jahr in der Hauptstadt im Vergnügungsviertel Zona Viva zwei Türsteher vier indigene Frauen daran hinderten, ein Nachtlokal zu

betreten. Begründung: „Dienstpersonal hat hier keinen Zutritt!“ Ähnliche Erfahrungen müssen indigene Frauen bis zum heutigen Tag immer wieder in Geschäften, Hotels und öffentlichen Einrichtun-

gen im ganzen Land machen – und das im 21. Jahrhundert. Zwar kommen Themen wie die Rolle der Frau in der Gesellschaft, ethnische und sexuelle Identität sowie Sozialbewegungen unterschiedlichster Erscheinungsformen immer häufiger zur Sprache, doch das ändert nichts daran, dass Diskriminierung und Ausgrenzung in Guatemala immer noch fortbestehen.

Nobelpreisträgerin Rigoberta Menchú hat vor kurzem einen Präzedenzfall gegen den Rassismus geschaffen, indem sie vier Personen verklagte, von denen sie sich sagen lassen musste: „Indiofrau, schau lieber zu, dass du deine Tomaten auf dem Markt verkaufst!“ Unter den Geklagten ist auch ein Enkel des ehemaligen Präsidenten des Kongresses der Republik, Efraín Ríos Montt.

Indígenas ausgegrenzt

Frauen haben in Guatemala einen Bevölkerungsanteil von 51 Prozent, in leitenden Positionen der Ministerien und Regierungsstellen beträgt der Frauenanteil aber nur klägliche 13 Prozent. Nur zwei von dreizehn Ministerposten sind mit Frauen besetzt und im Kongress der Republik wurde die zwölf-Prozent-Frauenquote früherer Regierungen von der jetzigen Regierung sogar auf acht reduziert. Noch schlimmer ist die Situation in den 331 Kommunen, in denen überhaupt nur acht Bürgermeisterstellen mit Frauen besetzt sind. Wenn wir bei diesem mageren Prozentanteil dann noch ins Treffen führen, wie viel davon auf Indígenas entfällt, zeigt sich, wie hoch die Ausgrenzung tatsächlich ist.

Bis 1998 konnten Frauen aufgrund unseres Bürgerlichen Gesetzbuches überhaupt nur mit ausdrücklicher

biografie

Carolina Escobar Sarti ist Guatemaltekin, Universitätsprofessorin und Zeitungskolumnistin. Die Autorin ist Philologin mit Magisterium in lateinamerikanischer Literatur und arbeitet derzeit an ihrem Doktorat in Soziologie. Seit 24 Jahren ist sie als Dozentin im Medienbereich, in entwicklungspolitischer Projektarbeit, im Kulturbereich und in der sozialen Forschungsarbeit tätig. 2000 erhielt Carolina Escobar Sarti den UNICEF-Journalistenpreis. Sie hat drei Gedichtbände veröffentlicht, das vierte Buch *No Somos Poetas* (Wir sind keine Dichter) erscheint Ende 2005. Lesungen führten Carolina Escobar Sarti nach Mexiko, Argentinien, El Salvador, Ungarn und Spanien. Mehrere Essays wurden in nationalen und internationalen Zeitschriften sowie in literarischen Zeitschriften und Anthologien unter anderem in Guatemala, USA, Mexiko, Nicaragua, Bolivien, Argentinien, Deutschland und Spanien veröffentlicht.

Zustimmung des Ehemannes Arbeit annehmen, und obwohl das inzwischen revidiert wurde, ist Artikel 113 immer noch in Kraft. Darin heißt es: „... wenn dadurch die Sorgepflicht, die Interessen der Kinder und sonstige häuslichen Obliegenheiten nicht vernachlässigt werden.“

Mord und Totschlag

Von 2000 bis 2004 sind in Guatemala 1.501 Frauen eines gewaltvollen Todes gestorben. Hinzu kommen noch fast 300 Frauen im Verlauf dieses Jahres.

Das insgesamt zeigt, wie schwach der Rechtsstaat, wie schwach der Justizapparat ist. Es zeigt die Gleichgültigkeit der Gesellschaft gegenüber gewissen Bevölkerungsgruppen. Es ist das Resultat einer Vergangenheit der Gewalt, die stark definiert, was wir heute sind. Indígena, Latino, Frau oder Mann. Heute sollten die Lebensbedingungen aller Guatemaltekin-

nen mit den universellen Bürgerrechten in Einklang gebracht werden. Nur so kann die menschliche Gesellschaft wachsen.

Sowohl die Indígenas als auch Frauen anderer von der Entwicklung ausgeschlossener Gruppen müssen für sich dasselbe einfordern, was andere Gruppen längst für sich gefordert haben. Ein Staat

sein heißt, allen Mitbürgern und Mitbürgerinnen Zugang zu einem menschenwürdigen Dasein und Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten. Denn jeder Mensch verdient es, in Frieden zu leben.

TIPP:

www.uweb.ucsb.edu/~jce2/escobarsarti.htm



© Konrad Edelbacher

oeza

Guatemala: Mobile Lernzentren

Das Kernland des untergegangenen Maya-Reiches, Guatemala, ist ein Land mit großen sozialen Gegensätzen und starken Traditionen. Frauen, vor allem indigenen, wird immer noch eine untergeordnete Rolle zugewiesen. Trotz ihrer täglichen Leistungen für die Familie werden sie vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Nur wenige haben die Chance auf Bildung, mehr als ein Grundschulabschluss ist kaum möglich. Es fällt den Frauen daher schwer, ein politisches Bewusstsein zu entwickeln und ihre Interessen durchzusetzen.

Die OEZA unterstützt seit mehreren Jahren mobile Berufsbildungszentren. Hier kommen Mädchen und junge Mütter zusammen, um gemeinsam zu lernen und persönliche Erfahrungen auszutauschen. Im Rahmen des ebenfalls unterstützten *Foro de Mujer* – dem nationalen Forum der Frau – sorgen Frauen selbst für Bewegung: Sie bieten Rechtsberatung und ein Alphabetisierungsprogramm an und nehmen die Möglichkeit wahr, am politischen Leben teilzuhaben und ihre Stimme zu erheben.



© Ernst A. Grandits

Albanien

Mjaft! – Genug!

Albanische Frauen stehen vor schwierigen Herausforderungen. Das Drei-Millionen-Einwohner-Land ist nach wie vor durch eine männliche Gesellschaft geprägt. Frauen bietet Albanien kaum Chancen. Die Stimme der Frauen bleibt schwach, auch in der Politik. **Laureta Karaj**

Mjaft! – Genug! So heißt eine Bürgerbewegung, die vor zwei Jahren entstanden ist. Ihr Ziel ist es, die albanische Gesellschaft von ihrer Apathie zu befreien. Eine Gruppe junger Leute organisierte Proteste gegen all die negativen Phänomene unserer Gesellschaft, gegen Korruption, organisierte

Kriminalität und Blutrache, gegen Diskriminierung und Umweltverschmutzung. Tatsächlich ist es ihnen gelungen, die Zivilcourage dazu zu stärken und mehr Menschen dazu zu bewegen, mjaft zu sagen, genug!

Nach den Wahlen im Sommer hat die Mjaft-Bewegung die siegreiche

Rechtskoalition dazu gedrängt, mehr Frauen in die Politik aufzunehmen. „Frauen hatten bei der Regierungsbildung kaum etwas mitzureden“, sagt der Geschäftsführer von Mjaft, Erion Veliaj. „Obwohl sie so zahlreich sind, zählen nur die Männer, ganz gleich wie mikroskopisch klein die Parteien sind, die sie repräsentieren.“ Der Anteil der Frauen in der albanischen Politik beträgt 8 Prozent. Selbst in anderen Balkanländern liegt die Frauenquote bereits zwischen 18 und 22 Prozent. In einem Report der Internationalen Parlamentarischen Union zur Repräsentation von

Frauen in der Politik rangiert Albanien auf Platz 106 von 120 Staaten.

Vieles hier ist paradox. Zwar gibt es immer mehr luxuriöse Autos, Bars, Restaurants und Hotels, aber Albanien ist immer noch das ärmste Land Europas, geprägt von Blutrache, Konflikten und Rückständigkeit. Modernisierung ist zwar zu spüren, doch fast nur in der Hauptstadt Tirana. Je weiter man in die entlegenen nördlichen Regionen reist, desto stärker wird die Gesellschaft von alten Normen

biografie



© privat

Laureta Karaj wurde 1981 geboren. Sie schrieb von 2001 bis 2002 regelmäßig politische Kolumnen in der Zeitung Dita. Seit 2002 arbeitet Laureta Karaj für die Zeitung Albanien Daily News. Sie ist Albanien-Berichterstatterin von „Reporter ohne Grenzen“.

oeza

Albanien: Lokalpolitikerinnen fördern

Drei Viertel der Bevölkerung Albanien leben in ländlichen Gebieten, Armut und Arbeitslosigkeit sind groß. Das patriarchalische Gesellschaftssystem bietet den Frauen wenig Möglichkeiten, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten. Da es nur wenige Politikerinnen gibt, finden auch die Bedürfnisse und Rechte von Frauen keinen nennenswerten Eingang in die Politik.

Ein OEZA-Projekt fördert die Ausbildung von Lokalpolitikerinnen, um Schwellenängste abzubauen und langfristig den Anteil von Frauen in politischen Positionen zu erhöhen. Die Frauen absolvieren ein umfangreiches Trainingsprogramm, das Demokratieentwicklung und Gesetzgebung, Menschenrechte, Lobbying, politische Kampagnen, öffentliches Reden und Auftreten, Medienarbeit und Kommunikationsstrategien umfasst. Denn nur, wenn Männer und Frauen gleichermaßen an politischen Entscheidungsprozessen mitwirken, sind nachhaltige Veränderungen möglich.

bestimmt und umso mehr erschweren Standesregeln das Leben, vor allem das der Frauen.

Die erste Parlamentspräsidentin

Das neue Parlament in Tirana hat 140 Mitglieder, 130 davon sind Männer. Nur sehr schleppend gibt es Veränderungen. So hat dieses Parlament zwar nur zehn weibliche Abgeordnete, aber mit Jozefina Topalli erstmals eine Frau an der Spitze. „Die Tatsache, dass Frauen nicht am Meinungsbildungsprozess teilnehmen, ist ein Zeichen fehlender Zivilisation und großer Demokratiedefizite“, sagt die Parlamentspräsidentin. „Und das, obwohl Frauen laut jüngsten Studienergebnissen weniger anfällig für

Korruption, dafür aber systematischer und strebsamer sind. Nicht korrupt zu sein ist ein besonderer Wert in einem Land wie Albanien, wo Korruption Teil des politischen Systems geworden ist.“

Die größten Hemmschuhe für politische Frauenkarrieren ortet die 42-Jährige in der Rückständigkeit der Gesellschaft und im traditionellen Familienbild: „Frauen werden bei der Kinderbetreuung nicht unterstützt, was ein substanzielles Engagement in der Politik unmöglich macht. Ich glaube deshalb“, sagt sie, „dass es entscheidend ist, Modelle für Politikerinnen zu entwerfen. Besonders dazu wollen die wenigen Frauen im neuen Parlament beitragen und ermutigen.“

TIPP:

www.albaniannews.com



© Kulturgut Reportagen

Mosambik

Das Leben der Mukheristas

Zeitig in der Früh machen sich die Frauen in Maputo auf den Weg. Ihr Ziel ist Südafrika – gut 300 Kilometer entfernt. Meist sind es allein erziehende Mütter. Die Frauen haben keine Wahl: Um ihre Familien zu ernähren, betreiben sie Schwarzhandel. Man nennt sie Mukheristas. In der Einzahl Mukhero – eine neue Wortschöpfung aus dem portugiesischen „mulher“ für Frau und dem englischen Wort „carry“. **Zenaida da Conceição Machado**

Wir fahren um drei Uhr früh los“, sagt Glória Mutisse. Die 36-Jährige ist Mutter von drei Kindern. Sie lebt in Xai Xai, in der Südprovinz Gaza. „Die Fahrer der Minibusse rufen an, sobald sie bereit sind. Bis zur Hauptstadt

Maputo dauert die Fahrt zwei bis drei Stunden. Dort nehmen wir den Bus nach Durban. Man muss schon so früh am Busbahnhof sein, weil der Andrang auf die Busse nach Südafrika immer enorm ist. Erst in der Nacht treffen wir dann in Durban ein. Wer Geld hat,

nimmt sich ein Hotelzimmer. Ich schlafe auf Holzbänken auf dem Markt. Gleich nach dem Aufstehen erledige ich meine Einkäufe, dann nehme ich den nächsten Bus zurück nach Maputo.“

Handelsreisen nach Südafrika

Seit acht Jahren ist Glória Händlerin. Zunächst verkaufte sie Secondhand-Ware, doch mit gebrauchten Kleidern war praktisch kein Gewinn zu machen. Freunde haben ihr deshalb geraten, nach Südafrika zu fahren. „Heute verdiene ich viel mehr“, sagt Glória. Aber es gibt

biografie

Zenaida da Conceição Machado arbeitet als Reporterin im Stadtradio von Rádio Moçambique. Geboren wurde Zenaida da C. Machado im Mai 1980. Sie studierte Englisch und Buchhaltung. Schon mit 13 begann sie bei Rádio Moçambique mit der Präsentation von Kinderprogrammen. Später schrieb und moderierte sie eigene Sendungen. Zenaida Machado arbeitete auch für Radio Express in Kalifornien. Sie betreute das lokale Team und übersetzte die



© privat

„World Chart Show“. In Tansania, Simbabwe, Südafrika und zuletzt in Swasiland hat sie zahl-

reiche Kurse zum Thema Journalismus, Medienmanagement, Menschenrechte und Wirtschaft absolviert.

auch Probleme, erzählt sie. Der Rand-Wechselkurs etwa sei ständig in Bewegung und manchmal komme es vor, dass man auf der Ware sitzen bleibt. Am schlimmsten aber sei der Zoll, sagt Glória. Weil Zollabgaben unverschämt hoch seien, käme man nicht umhin, die Ware unverzollt ins Land zu schmuggeln. Natürlich ist das gefährlich und die Angst, erpatzt zu werden, ist groß.

Dennoch, der Schwarzhandel boomt. Laura Augusto, 35 Jahre alt und Mutter von vier Kindern, fährt zweimal im Monat nach Pretoria. Dort verkauft sie Kohl, Kopfsalat und andere Gemüsesorten, die sie in ihrem eigenen Gemüse-



© Brigitte Pilz

garten anbaut. „Ich habe meine Stammkundschaft in Pretoria“, sagt Laura stolz. „Weil mein Gemüse viel besser ist als das geschmacklose südafrikanische.“

Tradition Schattenwirtschaft

Die Schattenwirtschaft zwischen Mosambik und Südafrika geht bis

auf die Anfänge des vorigen Jahrhunderts zurück, als tausende Männer begannen, als Wanderarbeiter den Lebensunterhalt ihrer Familien zu verdienen. Die Frauen haben den Geschäftszweig erst Mitte der 1990er Jahre erobert, nach dem Ende des Bürgerkrieges in Mosambik 1992 und dem Niedergang des Apartheidregimes in Südafrika zwei Jahre später. Mit Kleidung, Nahrung und Kosmetika erzielen sie große Umsätze. So groß, dass die Regierungen jetzt reagiert haben. Am 15. April 2005 unterzeichneten Südafrika und Mosambik ein bilaterales Abkommen, das die Visa-Pflicht zwischen den beiden Ländern aufhebt. Eine Maßnahme, die von Mukhero, der Vereinigung der Händler und Importeure des Informellen Sektors Mosambiks mit Wohlwollen aufgenommen wurde. Dies, so heißt es, sei ein „wichtiger Schritt zur Bekämpfung der absoluten Armut in Mosambik und in der ganzen Region südliches Afrika“.

TIPPS:

www.rm.co.mz

www.radioexpress.com

oeza

Mosambik: Demokratisierung via Radio

Ein landesweit zu empfangender Radio-Sender, das klingt unspektakulär. Für die Menschen in Mosambik, dem riesigen, langgestreckten Land am Indischen Ozean, bedeutet Rádio Moçambique aber vieles: Freiheit, Teilnahme am politischen Leben, Information trotz einer Analphabetenrate von fast 50 Prozent. Die OEZA unterstützt die Journalisten-Ausbildung, weil eine freie Berichterstattung wesentlich zur Stärkung der Demokratie beiträgt. Weiters wird im Distrikt Búzi an der Verankerung des Kommunalradios gearbeitet, das besonders auf die Informationsbedürfnisse der ländlichen Bevölkerung eingeht.

In Mosambik leben 19 Mio. Menschen, nur die allerwenigsten haben einen fixen Job mit regelmäßigem Einkommen. Die OEZA konzentriert sich auf die ärmste Provinz Sofala im Zentrum des Landes. Schwerpunkte sind Dezentralisierung und der Aufbau von demokratischen Strukturen sowie Wasserversorgung und ländliche Entwicklung.

Uganda

Die Frauen und der Krieg

Es war Mitternacht, der 9. Oktober 1996. Die Mädchen im St. Mary's College schliefen tief und fest, als ihr friedlicher Schlummer jäh unterbrochen wurde.

Draußen rüttelte jemand an den Fenstern und schrie: „Sofort aufmachen!“.

Schlaftrunken sahen die Mädchen in Gewehrläufe, die aus allen Richtungen auf sie gerichtet waren. Der Schlaf war wie weggefegt. Panik machte sich breit.

Wenn ihr nicht aufmacht“, brüllten die Männer, „dann schießen wir euch alle über den Haufen“, erinnert sich Apio. Sie war damals zwölf. Ein Mädchen öffnete, die

Zufluchtsort
Lacor Hospital



Agnes Asiimwe

Schwester Rachel musste aufgeben. Sie würde für uns beten, sagte sie und ging. Am 14. Dezember überquerten wir die Grenze zum Sudan. „Dort begann das militärische Training“, sagt Apio.

Eines der Mädchen, Judith Ensang, wurde direkt dem Anführer Joseph Kony zugeteilt. Sie lebte bei ihm und hatte deshalb auch Kontakt zu den Arabern, den mit den Rebellen verbündeten sudanesischen Regierungssoldaten. Wir baten Judith, uns zu helfen. Wir wollten im Sudan untertauchen, doch der Plan flog auf. Judith wurde geschlagen, so lange bis sie tot war. „Grace

hier war dabei“, sagt Apio und zeigt auf ein anderes Mädchen. Die Tränen laufen über ihre Wangen. „Judith hat geschrien, ‚Grace, hilf mir!‘ Blut quoll aus ihrem Mund, ihrer Nase und den Ohren. Wir konnten nichts tun.“

Apio blieb acht Jahre in Gefangenschaft. Mit einem Rebellenführer hat sie zwei Kinder. Im Juli 2004 gelang ihr die Flucht. Sie fand Unterschlupf im „Rachelle Rehabilitation Centre“, das zu Ehren der weißen Schwester erbaut worden war.

Albtraum Norduganda

Der Krieg in Norduganda tobt unter der Führung von Joseph Kony seit 19 Jahren, einem Mann, dessen seltsame christliche Ideologie nie ganz klar war. Seit es den Krieg gibt, entführt die „Lord's Resistance Army“ Kinder. Ohne den ständigen Nachschub an neu-

Rebellen stürmten herein. „Sie trieben uns zum Haupttor, dann in den Dschungel, Richtung Sudan. Schwester Rachel lief hinter uns her. Um zehn Uhr vormittags hatte sie uns eingeholt. Verzweifelt bettelte sie um unser Leben.“ Schließlich ließen die Rebellen 109 Mädchen frei. 30 aber mussten bleiben, darunter auch Apio.

Die Schwester bettelte weiter: „Bitte nehmt mich und lasst alle Kinder frei.“ Aber die Rebellen machten sich nur lustig und

Die OEZA unterstützt
Rechtsberatung
für Arme



em Menschenmaterial würde die Gruppe längst nicht mehr existieren. Die Kinder müssen kämpfen, oder sie werden zu „Frauen“ der Kommandanten gemacht.

Wenn die Rebellen der LRA ein Dorf überfallen, dann töten sie. Sie foltern, verstümmeln, vergewaltigen

die Alten und Schwachen. Die Jungen entführen sie. Oft schneiden sie den Menschen die Lippen ab, damit sie den Regierungssoldaten nichts mehr berichten können. Es ist ein Albtraum, eine der schlimmsten humanitären Katastrophen der Welt. Doch seltsamerweise hat die internationale

Gemeinschaft diesen Albtraum in Norduganda stets ignoriert. Einflussreiche Frauen in Uganda haben die Regierung immer wieder gedrängt, Friedensgespräche zu führen. Doch bisher hat alles nicht viel gefruchtet. Frieden bleibt ein Traum, und den Frauen in Uganda bleibt nur die Hoffnung, dass der Traum wahr wird, solange sie noch leben.

TIPPS:

www.newvision.co.ug
www.monitor.co.ug

biografie



© privat

Agnes Asiiimwe ist 28 Jahre alt. „Ich liebe den Beruf der Journalistin“, schreibt sie. 1998 hat sie damit begonnen. Bis Ende 2001 arbeitete sie als Moderatorin im Kinderprogramm des staatlichen ugandischen Fernsehens. Mitte 2002 schloss sie ihr Studium an der Makerere University in Kampala mit dem Bachelor of Arts ab. Ihre Schwerpunkte: Massenkommunikation, Literatur und Englisch. Als freie Journalistin schrieb Agnes Asiiimwe zunächst bei der Tageszeitung The New Vision. Dann arbeitete sie bei der East African Rural Broadcasters Association, einer Dachorganisation für ostafrikanische Radiostationen im ländlichen Raum. Seit Juni 2003 ist Agnes Asiiimwe für die angesehene Oppositionszeitung The Monitor in Kampala tätig. In Deutschland und den Niederlanden erhielt sie zwei Forschungsstipendien für Multimedia und Online-Journalismus. In ihrer Freizeit beschäftigt sie sich mit Neuen Medien, Reisen, Büchern und Tanz.



oeza

Uganda: Recht haben, Recht bekommen

Armut bedeutet nicht nur Hunger und Besitzlosigkeit, sie bedeutet in vielen Fällen auch Rechtlosigkeit. In Uganda sind Grund und Boden fest in Männerhand, aber hauptsächlich Frauen leisten die schwere Feldarbeit. Fast jede zweite Frau ist außerdem von häuslicher Gewalt betroffen, hat kein Recht sich zu wehren, darf sich ihrem Mann nicht verweigern oder den Gebrauch von Kondomen verlangen. Gewalt gegen Frauen gilt nach wie vor als Privatsache. Gesetze, die Frauen schützen, werden kaum umgesetzt.

Der Aufbau des Justizsystems und die Verbesserung der Rechtssicherheit sind deshalb ein wichtiges Anliegen der OEZA in Uganda. Sie unterstützt Rechtsberatung in ländlichen Gebieten: In den so genannten Legal Aid Clinics verhelfen RechtsexpertInnen vor allem Frauen, aber auch Gefangenen und Flüchtlingen, zu ihrem Recht bei Menschenrechtsfragen, Eigentums- und Erbrechtsangelegenheiten, familiärer Gewalt oder Unterhaltszahlungen.

Im Krisengebiet Norduganda unterstützt die OEZA Programme zur Rehabilitierung ehemaliger Kindersoldaten.



Äthiopien

Die Stimme der Mutigen

Entführungen von blutjungen Mädchen sind in Äthiopien gang und gäbe. Die Mädchen werden so lange vergewaltigt, bis sie schwanger sind. Dann werden sie gezwungen, ihre Entführer, meist ältere Männer, zu heiraten. Fast 70 Prozent der äthiopischen Frauen führen Ehen, die so begonnen haben. 1,5 Millionen Menschen leben mit HIV/AIDS, 817.000 davon sind Frauen.

Elizabeth Equbay

Söhnen zu spielen. Aber je schlimmer das Stigma und die Diskriminierung wurden, desto stärker wurde ich. Wir gründeten eine Gruppe HIV-positiver Frauen. Ihr Name: ‚Tila women‘, Frauen unter einem gemeinsamen Schirm.

Birhane Kelkay wurde 1968 in Awassa geboren. In diesem Teil Äthiopiens sind Entführungen die Norm. „Ich war gut in der Schule“, sagt sie, „als plötzlich jemand kam und mich entführt hat. Ich hatte den Mann nicht eine Sekunde lang davor gesehen. Meine Familie versuchte, das Ganze vor Gericht zu bringen, aber da war es schon zu spät. Drei Monate waren vergangen und ich war schwanger. Ich bekam einen Sohn und wollte ihn nicht im Stich lassen. Seinetwegen

begann ich meinen Mann zu lieben und gebar innerhalb von fünf Jahren zwei weitere gesunde Söhne. Sie waren mein einziges Glück. Mein Mann arbeitete hart und war ein angesehener Händler, doch das Glück währte nicht lange. Im sechsten Jahr starb er an AIDS und ich hatte mich angesteckt.“

Damit begannen die sozialen Probleme: „Wenn jemand starb, machte man mich verantwortlich. Meine Nachbarn verboten ihren Kindern, mit meinen gesunden

AIDS-Aufklärung trotz Widerstand

Seither gehen wir in entlegene Dörfer, um über das Virus aufzuklären. Wir stellen uns auch gegen Entführungen, denn diese Männer sind ja aufgrund früherer Kontakte sehr häufig HIV-positiv. Immer wieder werfen uns Dorfbewohner vor, wir würden unsere Kultur zerstören, aber auch Kultur muss sich ändern. Die Entführungen sind eine Praxis aus einer anderen Zeit. Für die meisten Äthiopier ist die



**Birhane Kelkay,
die Stimme
der Mutigen**

© privat

Kaffee-Zeremonie in der Früh die Zeit, in der man zusammenkommt, um Dinge zu besprechen. Einmal habe ich die Frauen gefragt, was sie tun würden, wenn ihr Mann HIV-positiv wäre, und sie alle sagten ‚nichts‘. ‚Würdet ihr mit ihm denn nicht über den Gebrauch von

Kondomen diskutieren?‘, fragte ich. ‚Nein‘, sagten sie, dann würden sie womöglich verstoßen. Sie wären lieber tot als verbannt.“

Bei den Wahlen im Mai hat Birhane Kelkay für einen Parlamentssitz kandidiert. Sie würde bald sterben, haben daraufhin die Männer in Awassa den Teufel an die Wand gemalt. Doch Birhane Kelkay lebt immer noch. Die Wahl hat sie diesmal zwar verloren, doch sie ist berühmt geworden. „In fünf Jahren“, sagte sie kürzlich auf meine Frage, wie es weiter gehen soll, „will ich wieder antreten.“

TIPP:
www.addisadmass.com

biografie

Elizabeth Equbay wurde 1974 in Addis Abeba geboren. Sie studierte Englisch und Geschichte. Ihre journalistische Praxis begann Elizabeth Equbay im Walfa Information Center, einem regierungsnahen Journalisten-Ausbildungszentrum. Seither arbeitet Elizabeth Equbay bei Eletawi Addis Newspaper, bei der Zeitung Ze-Press und seit 2002 bei Addis Admas Newspaper. In ihrer Freizeit liest sie, hört Musik und geht gerne spazieren.



© privat

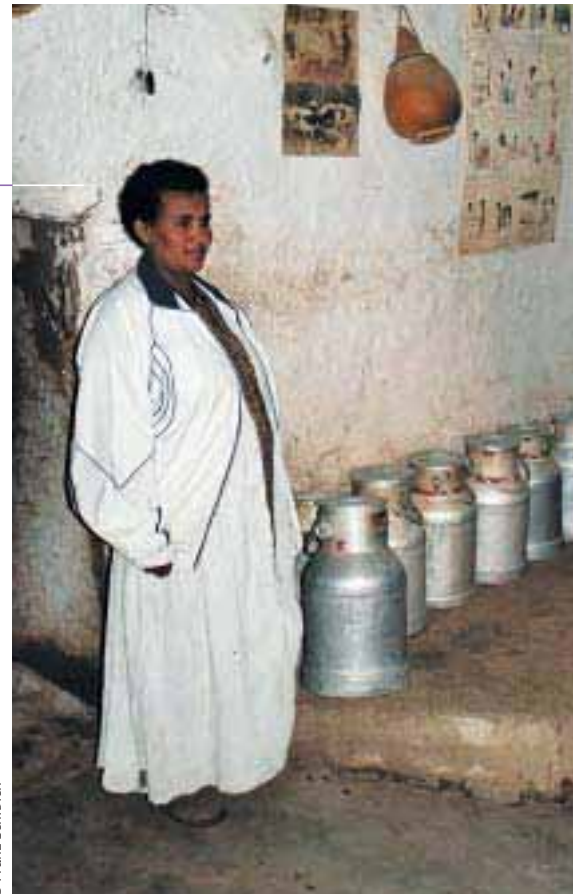
oeza

Äthiopien: Mut zur Selbstständigkeit

Mut zur eigenen Stimme, zum selbst bestimmten Leben hatte auch die Milchbäuerin Nanniye. Im traditionellen Äthiopien, wo die ländliche, unbezahlte Arbeit auf den Schultern der Frauen lastet, betreibt sie neben einem eigenen Hof eine Milchübernahmestelle mit kleiner Molkerei und einem Restaurant. Die Ausrüstung für die Verarbeitung der Milch hat Nanniye aus Oberösterreich. Mit ihrer selbst erzeugten Buttermilch wirbt sie für ihr eigenes Restaurant.

Die OEZA engagiert sich seit Jahren für Frauen in Äthiopien. Hebammentrainings und lokale Gesundheitsteams verbessern die medizinische Versorgung. Aufklärung gegen die weibliche Genitalverstümmelung ist wichtig. Maßnahmen zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und für Verbesserungen der Anbaumethoden sowie ein Viehzuchtprojekt, das die Verarbeitung und die Vermarktung von Milchprodukten fördert, haben vielen Frauen eigenes Einkommen gebracht und sie unabhängiger gemacht.

**Erfolgreiche
Unternehmerin –
trotz vieler Hürden**



© Franz Schibich



Stärker als Gewalt


- Mehr Chancen
- Mehr Rechte
- Mehr Sicherheit

Gewalt in den eigenen vier Wänden gilt als Privatsache. Rechtsberatung gibt Frauen in Guatemala eine Stimme.

Frauen in Entwicklungsländern leisten Großes. Wir arbeiten für ihre Chancen, ihre Rechte und ihre Sicherheit.

Weil es ohne Frauen keine Entwicklung gibt.

www.aussenministerium.at/oeza
Kontakt: oeza.info@ada.gv.at

Österreichische
 Entwicklungszusammenarbeit

Österreichische Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit

Die Österreichische Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit (OEZA) setzt sich für eine nachhaltige Entwicklung durch Armutsbekämpfung, Friedenssicherung und Umweltschutz ein. Sie konzentriert sich dabei auf sechs Schlüsselregionen in Afrika, Asien, Zentralamerika und Südosteuropa. Inhaltliche Schwerpunkte sind Wasser und Siedlungshygiene, Ländliche Entwicklung, Energieversorgung, Bildung, Verantwortungsvolle Regierungsführung und der Aufbau von Klein- und Mittelbetrieben. Die Programme und Projekte der OEZA werden von der Austrian Development Agency (ADA) in enger Zusammenarbeit mit Entwicklungsorganisationen und Unternehmen umgesetzt.

Infos unter www.aussenministerium.at/oeza

Reporter ohne Grenzen – Österreich

Austrian Section of Reporters sans Frontières

„Reporter ohne Grenzen – Österreich“ setzt sich weltweit für die Medienfreiheit und Freiheit der Reporterinnen und Reporter ein und unterstützt bei Inhaftierung und Ermordung deren Familien. Spenden-Konto-Nummer: PSK 92.109.160 BLZ 60000.

Infos unter www.rog.at



editorial

Dank des weltweiten Netzwerks von „Reporter ohne Grenzen“ ist es gelungen, in Partnerländern der Österreichischen Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit engagierte und namhafte Reporterinnen für dieses Heft zu gewinnen. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

impressum

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Austrian Development Agency, das Unternehmen der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, Zelinkagasse 2, 1010 Wien, E-Mail: oeza.info@ada.gv.at.

<http://www.ada.gv.at/>, DVR 0000060 in Kooperation mit „Reporter ohne Grenzen – Österreich“

Konzept, Gestaltung und Produktion: Trimedia Communications Austria

Redaktion: Heidi Frank, Margit Maximilian, Birgit Brandner, Christine Jantscher (f.d.l.v.)

Titelfoto: Pilo Pichler

Layout: graficde'sign. Pürstinger, 5020 Salzburg

Hersteller: Druckerei Roser, 5020 Salzburg

Verlagsort: 1010 Wien. November 2005